



Liz
Kessler

Plötzlich
unsichtbar

☒ | KJB

Gesicht war mit Aknepusteln bedeckt, und auf dem Kopf trug er eine Baseballmütze – falsch herum.

Ich räusperte mich und mimte eine affektierte, super-girliemäßige Stimme.

»He, Jungs, sieht mein Hintern fett aus in diesem Outfit?«

Die zwei Jungen starrten die Puppe an. Der Große wurde krebsrot und brachte kein Wort heraus.

Der mit der Mütze versuchte etwas zu sagen. »Hmm, machst du ... ist dein ... hast du ...« stotterte er.

»Ich habe gefragt, ob mein Hintern fett aussieht?«, wiederholte ich. Diesmal bewegte ich sogar den Arm der Puppe und ließ sie auf ihren kleinen Tennisrock deuten.

Der große Junge drehte sich zu seinem Freund um. »Die ... die ...«, sagte er und deutete auf die Puppe.

»Ja«, erwiderte sein Freund.

Beide starrten noch ein paar Sekunden mit offenem Mund auf die Puppe. Dann erinnerten sie sich plötzlich gleichzeitig daran, dass sie eigentlich coole Typen sein wollten, und rissen sich am Riemen.

»Ist wahrscheinlich so ein Marketing-Gag«, sagte der Junge mit der Mütze.

»Bin keine Sekunde drauf reingefallen«, stimmt ihm der andere zu, dann machten sie kehrt und latschten davon.

Ich packte Izzy am Arm. »Wir müssen hier raus«, sagte ich. »Sonst erwischt mich demnächst noch einer.«

Wir verließen den Laden und rannten um die Ecke in eine verlassene Seitenstraße. Dort machte ich mich wieder sichtbar.

Izzy strömten die Tränen aus den Augen. »Das war ja vielleicht irre!«, sagte sie. »Hast du mitgekriegt, dass sich die Jungs doch tatsächlich den Hintern von der Puppe angesehen haben?« Sie brach wieder in Gelächter aus. »Das ist einfach zu komisch.«

»Komm«, sagte ich. »Wir gehen ins Zentrum und schauen mal, was wir sonst noch anrichten können.«

Während der nächsten Stunde entdeckte ich, dass ich einen besonders guten Zugang zu Haustieren hatte. Ein kleiner Junge führte eine ziemlich lange Unterhaltung mit seinem Hund, als sei es das Normalste auf der Welt, die neuesten Computerspiele mit einem

Yorkshireterrier zu erörtern.

Am besten war die Szene, als ein Schäferhund an einer Haltestelle höflich fragte, wann der Bus denn käme, und sich zwanzig Leute gleichzeitig umdrehten und den Hund anstarrten. Es war die Art, wie er treuherzig zurückstarrte, die mich fast platzen ließ vor Lachen. Sein Ausdruck schien zu sagen: »Ja, ich habe mich nach dem Fahrplan erkundigt. Habt ihr damit ein Problem?«

Dummerweise sagte der Hund das jedoch nicht, weil ich zu sehr lachen musste, um ihn weitersprechen zu lassen.

Sogar etwas beinahe Superheldiges schaffte ich.

Wir nahmen eine Abkürzung durch das Kaufhaus, um ins Zentrum zurückzukommen. Als wir in der Schmuckabteilung vorbeikamen, entdeckte ich ein kleines Mädchen, das sich die Armbanduhren ansah, während seine Mutter mit einer Verkäuferin sprach.

»Mummy, die gefällt mir am besten!«, sagte das Mädchen und hielt eine Uhr mit einem deftigen Preis in die Höhe.

Ihre Mutter blickte nicht mal auf. »Annabelle, lass die Uhren sein! Wenn du eine davon kaputtmachst, musst du die nächsten zehn Jahre mit deinem Taschengeld dafür bezahlen«, sagte sie und nahm ihre Unterhaltung wieder auf.

Ich sah zu, wie Annabelle die Uhr in die Schachtel zurücklegte. Das Problem war nur, dass sie sie nicht richtig hineinlegte, und als sie sie wieder an den vorgesehenen Haken an der Auslage zurückhängen wollte, glitt die Uhr aus der Schachtel.

Ohne überhaupt nachzudenken, bückte ich mich und fing die Uhr auf, eine Millisekunde ehe sie auf dem Boden zerschellt wäre.

Immer noch unsichtbar, richtete ich mich auf und legte die Uhr vorsichtig in Annabelles Hand. Das Mädchen starrte die Uhr in ihrer Handfläche mit offenem Mund an. Dann warf sie einen Blick zu ihrer Mutter hinüber – die immer noch mit der Verkäuferin sprach.

Blitzschnell legte sie die Uhr jetzt sorgfältiger in die Schachtel zurück.

Das Taschengeld für die nächsten zehn Jahre war gerettet. Vielleicht auch der Glaube des kleinen Mädchens an Zauberkräfte.

Und ich hatte meine erste wirklich heldenhafte Tat vollbracht.

*

Wir kamen am anderen Ende des Kaufhauses heraus und gingen über den Marktplatz zurück, als wir eine Menschenansammlung entdeckten.

Wir wollten wissen, was da los war, und quetschten uns nach vorne durch, dann wurden wir jedoch von einem dicken Absperrseil und ein paar Sicherheitsleuten vor dem Penbridge Arms Hotel aufgehalten.

»Was ist denn hier los?«, fragte Izzy.

»Einen Moment. Das finde ich heraus.« Ich sah mich um, ob ich beobachtet wurde. Alle Augen waren auf die Hoteltür gerichtet, also machte ich mich schnell unsichtbar. Dann schlüpfte ich unter dem Seil durch und ging bis an die Hoteltür, um zu sehen, was da so aufregend war.

Zwei Menschen traten aus dem Eingang. Sofort begann die Menge zu brüllen und Alben und Fotos für Autogramme auszustrecken.

Ich erkannte das Paar sofort. Es waren Andy und Celia Fairhurst – ein allseits bekanntes Fußballer-Model-Klischeepaar. Was machten die denn hier in Penbridge? Abgesehen davon, dass sie vor dem Hotel standen und mit zahnigem Grinsen in die Menge blickten.

Aber eigentlich war es mir völlig egal, was die hier machten. Sie waren letztes Jahr in *VIP-Skandalehen* im Fernsehen gewesen und hatten sich als ein besonders grässliches und unangenehmes Paar erwiesen. Keine Ahnung, warum sich die Menschen zusammenrotteten, um ein Autogram von ihnen zu bekommen.

Ich schlich vorbei und wollte mich wieder unter die Leute mischen. Gerade als ich ihnen so nahe war, dass ich sie fast berühren konnte, und ich mit ihnen gegen die vielen Blitzlichter von den Kameras der Umstehenden anblinzelte, überkam mich plötzlich der dringende Wunsch, den beiden zu sagen, was ich von ihnen hielt.

Aber ich war ja unsichtbar, nicht *unhörbar* – und mit so vielen Menschen in der Nähe wollte ich nicht erwischt werden – also tat ich das Nächstliegende. Ich streckte den beiden die Zunge heraus und machte ein paar abfällige Geräusche.

Schließlich konnte mich dabei ja niemand sehen, nicht?

Kapitel 5

Falsch.

Es war ungefähr um halb acht am Montagmorgen. Ich saß Dad, der die Zeitung las, gegenüber und war gerade dabei, meinen Toast mit Orangenmarmelade mit einem Glas Orangensaft herunterzuspülen, da musste ich feststellen, wie *sehr* ich mich getäuscht hatte. Und wie sichtbar ich war!

Andy und Celia waren in vierfarbiger Pracht auf der Titelseite unserer Lokalzeitung abgebildet.

Direkt hinter ihnen drehte ihnen jemand mit einem kindischem Grinsen und herausgestreckter Zunge eine lange Nase – ich!

Fairerweise muss gesagt werden, die beiden Stars bildeten den Mittelpunkt des Bildes, ich stand versetzt hinter ihnen und war total unscharf. Wenn ich Glück hatte, erkannte man mich gar nicht. Aber *ich* erkannte mich – und jemand, dem ich sehr vertraut war, konnte mich auch erkennen! Wie hatte das passieren können? Ich war zu dem Zeitpunkt doch unsichtbar gewesen. Oder nicht?

Ich hatte keine Zeit, lange darüber nachzudenken. Ich hatte ungefähr drei Sekunden, um zu handeln. Dad hielt die Zeitung vor sich hoch. Zum Glück ist seiner Meinung nach die wichtigste Nachricht die, was mit unserem örtlichen Fußballteam los ist, deshalb fängt er immer mit der letzten Seite an. Aber seine Finger zuckten schon. Gleich würde er die Zeitung umdrehen und mich sehen – möglicherweise.

Ich wollte kein Risiko eingehen. Dad leitet ein Immobilienbüro in der Stadt und ist zweiter Vorsitzender der Penbridger Handelskammer. Es ist also – so schärft er mir immer ein –, äußerst wichtig, dass wir gute Vorbilder sind. Für wen, weiß ich nicht genau. Ich weiß auch nicht so recht, warum es für den Verkauf von Häusern von Bedeutung ist, ob ich ab und zu Unsinn anstelle und in Schwierigkeiten gerate. (Was vorkommt. Ziemlich oft.) Jedenfalls würde er durchdrehen, wenn er

sehen würde, wie ich unseren Promis die Zunge herausstrecke. Und wie sollte ich so ein Verhalten erklären?

Ich überlegte blitzartig, dann tat ich das Einzige, was ich tun konnte. Ich beugte mich über den Tisch und warf meinen Orangensaft um.

Er ergoss sich über den Tisch, und, was noch wichtiger ist, schwappte auf die Titelseite der Zeitung.

»Dad, pass auf!«, schrie ich, fuhr hoch und riss ihm die Zeitung weg. Er sprang eiligst auf und sah an seiner Hose hinunter, um sicher zu sein, dass sie trocken geblieben war. Währenddessen wischte ich mit der Zeitung den Orangensaft auf, um sie vollends unlesbar zu machen.

»Jess, du Tollpatsch«, sagte Dad. »Sieh mal, was du mit meiner Zeitung angestellt hast.«

Ich warf einen Blick auf das durchtränkte Papier. »Dad, das tut mir ja so leid«, sagte ich mit schuldbewusster Miene. »Ich geh und besorg dir eine neue.« Das war riskant, aber ich musste aufrichtig klingen.

Dad sah auf seine Uhr. »Ach, egal«, sagte er. »In dem Käseblatt steht sowieso nie was Interessantes.«

»Stimmt«, pflichtete ich ihm bei und trug das matschige Papier zum Mülleimer.

*

»Na, das ist ja offensichtlich, was da passiert ist«, sagte Izzy in der Pause, nachdem ich ihr erzählte, was ich gesehen hatte.

»Im Ernst?« Nur Izzy konnte behaupten, es sei doch offensichtlich, warum jemand, der eigentlich unsichtbar war, in der Lokalzeitung zu sehen war. Wahrscheinlich hatte sie das in einem Buch gelesen oder so.

»So was habe ich mal in einem Buch gelesen«, fuhr sie fort. »Jemand war unsichtbar und – nein, halt. Nein, ich glaube, das war ein Geist.«

»Na klar«, sagte ich und fühlte mich mit jeder Minute besser.

Izzy fuhr fort. »Man konnte ihn im richtigen Leben nicht sehen, aber auf Fotos war er sichtbar – und Tiere konnten ihn auch sehen, soviel ich weiß. Vielleicht ist das bei dir auch so, wenn du dich unsichtbar gemacht hast.«

»Vielleicht«, stimmte ich zu. Es klang einigermaßen logisch. Und es